

Endlich Ferien – wohin mit dem Nachwuchs und seinen architekturaffinen Eltern? Barcelona! Schnell ist über Airbnb die passende Unterkunft gefunden: eine großzügige, teilsanierte Altbauwohnung al modernismo, bestückt mit antiken und neuen Möbeln, Bel Etage, direkt am In-Viertel El Born. „Patricia“ verspricht, ein netter Kontakt zu sein und Tipps fürs Viertel zu geben.

Wir sind angekommen, und das Haus ist ein Traum: einer der ersten Blocks der Stadterweiterung von Cerdá. Allein, die Fassade wirkt unbewohnt, wie in Sanierung. Aber die Bäckerei um die Ecke wirkt authentisch, und einen Bioladen gibt es auch. „Patricia“ ist leider verhindert, es erscheint ein smarter Typ in Slippers, führt durchs Treppenhaus, schließt die Tür auf, da sind wir – und trauen unseren Augen kaum. Handwerker erledigte letzte Arbeiten nach der „Sanierung“. Die Luft ist geschwängert von Tapetenkleber, der neue Laminatboden klackert, historisierende Fichtenholztüren mit Baummarktklinken schmücken den Flur. Verschwunden sind Modernismo und hohe Decken, schwedische Selbstbaumöbel bestücken die Räume, touristengerecht.

Angesprochen auf die Optik im Vergleich zu der im Portal angebotenen Wohnung, zeigt sich der junge Mann erstaunt, schließlich haben wir nicht die alte, bröselige, sondern extra schon die sanierte Wohnung bekommen. Das Haus wird aus einer Hand professionell vermietet, nur eine Wohnung dient als Fotomotiv und ist besonderen Gästen vorbehalten. Das restliche Haus, billigst saniert, erhöht die Gewinnspanne, die wir mit unserem Kurzzeitinteresse bedienen.

Inzwischen verhängt Barcelona Geldstrafen für nicht gemeldete Vermietungen, in Palma de Mallorca ist die kurzfristige Vermietung von Privatwohnungen seit 1. Juli sogar verboten. Das rigide Vorgehen scheint berechtigt – in Barcelona zeigt sich, in welcher Geschwindigkeit historische Substanz verschwindet, um den Tourismus zu bedienen. Die Internetportale werden, dank weitsichtiger Politik vielleicht dereinst in ihrer Handlungsfreiheit eingeschränkt, irgendwann der Vergangenheit angehören. Möge diese Phase an unseren Städten wie eine Schlechtwetterperiode vorbeiziehen. Sie haben schon anderes überstanden.

Barcelona, wir kommen!

Karin Hartmann

hat in Barcelona unmittelbar erfahren, wie eine Stadt zur Kulisse für Touristen umgebaut wird.



Die kleine Schwester der Villa Müller

Eine Entdeckung in Prag: Die Villa Winternitz, das letzte von Adolf Loos entworfene Privathaus aus dem Jahr 1932, ist jetzt öffentlich zugänglich. Text **Christian Brensing**

Bauten können wie Palimpseste sein. Die Villa Winternitz im Prager Stadtteil Smíchov ist ein solches Haus, das immer wieder „überschrieben“ wurde. Als das letzte von Adolf Loos (1870–1933) noch zu seinen Lebzeiten vollendete Gebäude, hat das Haus schon allein dadurch eine besondere Bedeutung. Loos selbst begleitete die Konstruktion bis in den Herbst 1932, obwohl die Bauüberwachung eigentlich durch seinen tschechischen Kollegen Karel Lhota ausgeführt wurde.

Der Bauherr Josef Winternitz, Rechtsanwalt jüdischer Abstammung aus Prag, lernte den österreichischen Architekten und seinen Prager Kontaktarchitekten kennen, weil er František Müller und seine Baufirma Kapsa & Müller juristisch beriet. Die Villa Winternitz war somit der unmittelbare Nachfolgebau der wesentlich bekannteren und luxuriöseren Villa Müller (1928–30). Mit 533 Quadratmetern Wohnfläche (inklusive der beiden Terrassen mit zusammen 155 Quadratmetern) ist sie um die Hälfte kleiner als die Villa Müller und einfacher in der Umsetzung des Loos'schen Raumplans auf insgesamt sechs Ebenen. Auch fanden hier keine teuren Baumaterialien wie Marmor oder edle Hölzer Verwendung.

1931 hatten Loos und Lhota von Winternitz den Auftrag für die Planung der Villa auf einem großzügigen Grundstück erhalten, das auf einem Hü-

gel liegt und noch heute von der Dachterrasse des Hauses einen unverbauten Panoramablick über Prag bietet. Inmitten eines mit Obstbäumen bestandenen Gartens, nach Süden ausgerichtet, entstand innerhalb eines Jahres das neue Domizil der Familie Winternitz.

Man betritt die Villa über ein kleines, fast beengt wirkendes Vestibül. Von dort geht es auf der einen Seite zur Einliegerwohnung des Hausmeisters und zu den Hauswirtschaftsräumen. Auf der anderen Seite kommt man über eine kleine Treppe in den offenen, elf auf neun Meter großen Wohnraum mit einer beachtlichen Deckenhöhe und einer nahezu vollständigen Verglasung zur Terrasse, die sich südlich über fast die gesamte Hausbreite erstreckt. Der rund 1,50 Meter höher gelegene Essbereich ist von der angrenzenden Küche mit verspiegelten Einbauschränken abgeteilt. Das Raumgefühl ist hier vergleichbar mit dem in der Villa Müller – nur eben eine Dimension kleiner und bescheidener.

Die übrigen Räume der oberen Etagen sind relativ klein, allein die Dachterrasse, ebenfalls nach Süden ausgerichtet, reflektiert die Größe von Wohnraum und Gartenterrasse. Die Möblierung erfolgte außer bei festeingebauten Elementen wie Wandschränken nicht durch Adolf Loos, sondern es wurden Stücke aus dem Familienbesitz verwendet. Bis auf einige persönliche Erinnerungstücke der Familie in den original erhal-

tenen Wandschränken sind keine der frei stehenden ursprünglichen Möbel erhalten.

Der Familie war es kein Jahrzehnt vergönnt, ihre Villa zu bewohnen. Die deutschen Besitzer enteigneten Josef Winternitz 1941, die Villa fiel in den Besitz der „Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Böhmen und Mähren“. Die Stadt Prag kaufte der Nazi-Behörde die Villa unmittelbar wieder ab und richtete dort einen Kindergarten ein. Die Mitglieder der Familie Winternitz wurden nach Theresienstadt und Auschwitz deportiert, nur Winternitz' Ehefrau Jenny und Tochter Suzana überlebten. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde der Familie die Villa als Eigentum zwar wieder überschrieben, jedoch verhinderte die Erhebung schikanöser Steuern durch die – diesmal kommunistischen – Machthaber den Wiedereinzug. Resigniert überschrieb Jenny Winternitz das Haus der tschechoslowakischen Regierung als Schenkung.

Jahre nach der „Samtenen Revolution“ erfolgte 1997 die Rückgabe der Villa an Stanislav Cysař, den Enkel von Josef Winternitz. Allerdings war der Zustand des Hauses erbärmlich. Unterlagen aus der Planungs- und Bauzeit waren nicht mehr viele vorhanden. So nahm sich Stanislav Cysař mit

Hilfe von Adolf-Loos-Experten, darunter der Architekt und heutige Direktor des Nationalen Technikmuseums Karel Ksandr und der Architekturhistoriker Rostislav Švácha, der Restaurierung des Familienerbes an.

Obwohl die Villa Winternitz seit 1958 unter nationalem Denkmalschutz stand, waren es die Nachfahren von Josef Winternitz, die mit ihrem Engagement und Geld die Rettung des Baudenkmals zu Wege brachten. Inzwischen kümmert sich David Cysař, Ur-Enkel des Erbauers, um die Villa Winternitz: „Wir nutzen das Haus nicht mehr für unsere privaten Zwecke, seit es 2017 als Baudenkmal der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Die Villa steht heute jedem zur Besichtigung offen, und sie wird für Vorträge, Ausstellungen, Theater und Konzerte genutzt. Man kann die Villa außerdem mieten, in ihren Räumen eine Feier veranstalten und dort sogar übernachten.“

Villa Winternitz

Na Cihlářce 10, 150 00 Prag 5

So–Mi, 10 bis 18 Uhr; Sa nur mit Führung (Voranmeldung)

www.loosovavila.cz



Oben links: Gartenseite der Villa Winternitz mit Terrasse und Dachterrasse; daneben: erhöhter Essbereich mit Einbauschränken zur Küche. Großes Foto oben: Blick ins Wohnzimmer. Fotos: David Cysař

Wer Wo Was Wann

Volksfronten im steirischen Herbst '18. Der diesjährige Titel des ältesten interdisziplinären Festivals für zeitgenössische Kunst in Europa ist Programm. Vom 20. September bis zum 14. Oktober erfolgt eine Auseinandersetzung von 30 Künstlern und Künstlergruppen mit rechten und rechtsextremen Organisationsformen. Dabei setzen sie sich mit der Auflösung der alten Dichotomien von links/rechts, rückständig/fortschrittlich oder nationalistisch/kosmopolitisch auseinander. Auf www.steirischerherbst.at gibt es Informationen zu allen Künstlern, dem Programm und den zahlreichen Grazer Spielstätten.



Entdeckung in Tokio Bauwelt-Redakteurin Christiane Fath brachte die Ausstellungsempfehlung „Japan in Architecture – Genealogies of its Transformation“ von ihrem Aufenthalt in Tokio mit. Bis zum 17. September zeigt

das Mori Art-Museum über 100 Projekte japanischer Architekten der vergangenen 150 Jahre, darunter Kenzo Tange, Tadao Ando, Kengo Kuma, SANAA und Shigeru Ban, außerdem Entwürfe u.a. von Frank Lloyd Wright und Bruno Taut. Im Vordergrund der Ausstellung stehen die Auseinandersetzung mit der traditionellen japanischen (Holz-)Bauweise und die Frage, welche Aspekte der japanischen Baubauweise am Ende des 19. Jahrhunderts das Interesse des Westens weckten. www.mori.art.museum/en

Ideenwettbewerb: Baukultur, Wohnen, Nachhaltigkeit

Wie wollen wir wohnen, welche Baukultur braucht unsere gebaute Umwelt in einer nachhaltigen Stadt? Was können wir tun, damit Nachhaltigkeit für die Menschen beim Bauen und Wohnen eine zentrale Rolle spielt? Wie können Vernetzung und Kommunikation dabei helfen? Im Ideenwettbewerb „Baukultur, Wohnen und Nachhaltigkeit“ sucht der Nachhaltigkeitsrat der Bundesregierung nach innovativen Projekten zur Annäherung an diese Fragen. Die Projekte sollen einen Beitrag zur Umsetzung der globalen Nachhaltigkeitsziele leisten. Der Ideenwettbewerb wird durch die Bundesstiftung Baukultur unterstützt. Die besten Bewerbungen werden bis zu einem Jahr lang und bis zu einer Höhe von 50.000 Euro gefördert. Weitere Informationen unter www.nachhaltigkeitsrat.de.

Städte der Zukunft

Wohnungsnot, Flächenverbrauch, Landflucht, Klimawandel. Können Stadtplaner all das in den Griff bekommen? Dieser und weiteren Fragen widmet sich „planet e.“ in ihrer nächsten Sendung auf dem ZDF. Die vielfältigen Herausforderungen für Planer und Bauherren steigen angesichts nachhaltiger Entwicklungsziele, knapper Ressourcen und höherer Ansprüche. Berichtet wird über die Arbeit von Stadtplanern aus Essen und Hamburg, über die Verflechtungen zwischen Stadt und Land, über technische Errungenschaften und über neue Formen der Kooperation sowie über neue Nachhaltigkeits- und Mobilitätskonzepte. Planet e.: „Planen, bauen, leben – Städte der Zukunft“, 12. August, 16:35. www.planete.zdf.de

Creative Infidelities

Bereits 2016 veröffentlichte das Landschaftsplanungsbüro Topotek1 die Publikation „Creative Infidelities“ zu ihrem 20-jährigen Bürobestehen. Nach Stationen in Berlin, München und Bordeaux zieht die gleichnamige Ausstellung nun in die Leipziger Galerie für zeitgenössische Kunst gfk und ist bis zum 23. September zu sehen. Mittwochs ist der Eintritt frei. www.gfk.de

Richtigstellung zu Heft 15

In der Bildunterschrift im Beitrag „Brutal Denkmalwertes“ (S.12) wurde der Wohnpark Münsterstraße von Architekt Walter Brune in Düsseldorf bereits als Denkmal bezeichnet – so weit ist es noch nicht! Die Anlage ist bislang erst ins Siedlungsinventar des LVR-Amtes für Denkmalpflege im Rheinland aufgenommen.